

Musikvermittlung und Konzertpädagogik

Referentin: Birgit Aly

AG 32, Samstag, 12. Mai 2007

Aus Schülervorspielen werden Familienkonzerte

1. Was ist Musikvermittlung / Konzertpädagogik bzw. Konzertvermittlung?

Der Begriff „Musikvermittlung“ bezieht sich auf die sogenannte „Klassische“ oder „E“- Musik. Sie bedarf im Gegensatz zur „Pop“- oder „U“- Musik zunehmend der Vermittlung, da es immer mehr Menschen gibt, die mit klassischer Musik nichts mehr anfangen können. Die Aufgabe eines Musikvermittlers besteht darin, eine Brücke zu bauen zwischen Musik(ern) und Zuhörern.

Die Tatsache, dass das Publikum eines klassischen Konzerts immer älter wird und irgendwann womöglich ganz wegfällt, haben insbesondere die großen Orchester längst als lebensbedrohlich erkannt und deshalb verschiedene neue Konzepte entwickelt, um mehr junge Zuhörer zu gewinnen. Wie auf anderem Gebiet die „Museumspädagogik“ oder die „Theaterpädagogik“ zielt die „Konzertpädagogik“ darauf hin, hauptsächlich jungen Zuhörern Appetit auf Konzertbesuche und Klassische Musik überhaupt zu machen.

Da die beiden Begriffe „Musikvermittlung“ und „Konzertpädagogik“ eng miteinander zusammen hängen, jeder einzeln jedoch nicht alles aussagt, ist vermutlich der relativ neue Begriff „Konzertvermittlung“ sozusagen als Symbiose entstanden. Insbesondere erforderte wohl auch der oft „missbrauchte“ Modebegriff „Musikvermittlung“ eine deutliche Abgrenzung.

2. Worin unterscheidet sich ein Vorspiel von einem Konzert ?

Ein Konzert ist eine öffentliche Veranstaltung, bei der Musiker für ein Publikum „Live-Musik“ auf einer Bühne spielen. Das Publikum kommt freiwillig ins Konzert und zahlt meistens Eintritt dafür oder wird um Spenden gebeten. Die Musiker werden in der Regel für ihren Auftritt bezahlt.

Der Begriff „Vorspiel“ im Sinne von „Konzert“ kommt interessanterweise in keinem Lexikon vor. Lediglich bei „Wikipedia“ wird es beschrieben als „Schülerkonzert, das eine Übung für öffentliches Musizieren ist und bei dem das Können von Schülern demonstriert wird“.

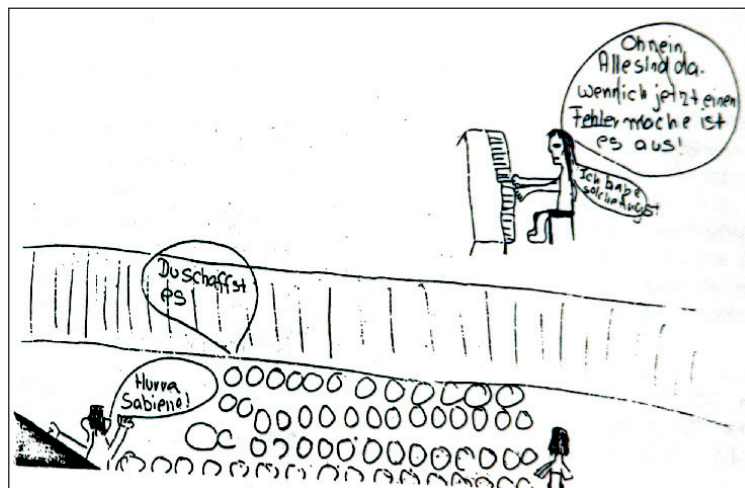
Der Besucher eines Konzerts erwartet, dass ihm etwas geboten wird, was ihn mitreißt, was er genießen kann oder was ihn in irgendwelche Stimmungen versetzt. Es geht um ein Gesamtkunstwerk, eine musikalische Botschaft.

Bei einem Vorspiel hingegen geht es mehr um die Ausführung von Musik und wie sie gelingt. Zuhörer der „sich im Vortrag Üben“ sind deshalb meist nur Angehörige, die auf ein gutes Gelingen hoffen und Verständnis dafür haben, wenn es denn nicht so klappt und natürlich sehr stolz darauf sind, wenn es klappt....

In diesem Sinne kann ein Vorspiel durchaus zu einem Konzert werden, umgekehrt finden aber gerade im Musikschulbetrieb Konzerte statt, die eigentlich „nur“ Vorspiele sind.

3. Verschiedene Aspekte eines Schülervorspiels, bzw. Schülerkonzerts

a) Ausführende / Schüler / Lampenfieber



Vergleich:

Bild aus einer Untersuchung von Martin Gellrich (aus „Üben&Musizieren“), in der er Schüler Vorspielsituationen malen ließ, um sie psychologisch auszuwerten.

In dem Kind auf der Bühne spielt sich ein Drama ab: Körperlich erstarrt sitzt es an der Tastatur auf einer riesengroßen Bühne, erfüllt von Versagensängsten. Eine dicke Mauer trennt Bühne und Publikum. Aus der anonymen Masse des Publikums heben sich seine Eltern hervor, die es aufmuntern und voller Stolz bewundern. Was fehlt, ist die Musik...

Ausschnitt einer DVD-Aufnahme eines „Klassenkonzerts“ von Bianca Wüsthube mit dem Motto „Musikalisches Varieté“ (Sonderheft „Üben&Musizieren: „Achtung,Auftritt“).

Die Kinder stellen einen Kontakt zum Publikum her und unterhalten es. Musik entwickelt sich aus dem szenischen Spiel und macht den Kindern offensichtlich Spaß. Sie identifizieren sich mit ihrem Auftritt, der Teil eines Gesamtkonzerts ist.

Entgegen der Suzuki-Methode, bei der im Wohnzimmer des Schülers ein Podium aufgestellt werden sollte, um ihn an das Lampenfieber zu gewöhnen, wird hier die Barriere abgebaut und das Licht „gestreut“, damit es gar nicht erst zum Ausbruch des Fiebers kommt, allenfalls zu „erhöhter Temperatur“, die letztendlich zu Leistungssteigerung führen kann.

b) Publikum / Zielgruppe

„Wer sich öffentlich will hören lassen, der muß die Zuhörer, und absonderlich diejenigen darunter, an denen ihm am meisten gelegen ist, wohl in Betracht ziehen. Er muß überlegen, ob sie Kenner oder keine Kenner sind. Vor Kennern kann er etwas mehr ausgearbeitetes spielen, worinne er Gelegenheit hat, seine Geschicklichkeit sowohl im Allegro, als Adagio zu zeigen. Vor puren Liebhabern, die nichts von der Musik verstehen, thut er hingegen besser, wenn er solche Stücke vorbringt, in welchen der Gesang brillant und gefällig ist. Das Adagio kann er alsdann auch etwas geschwinder, als sonst spielen: um dieser Art von Liebhabern nicht lange Weile zu machen.“ (J.J.Quantz,1789)

Die Anweisungen von Quantz lassen sich auf die heutige Zeit übertragen. Das Publikum besteht meist aus Eltern und Geschwistern, also eher „Liebhabern“. Wenn das Programm nicht nur „brillante, gefällige“ Stücke enthält, sondern womöglich auch noch Adagios, die länger als drei Minuten dauern, muss man solche „schwierigeren“ Stücke eben dem Publikum vermitteln, um ihm nicht „lange Weile zu machen“.

Ein erweitertes Publikum und damit evtl. auch weitere Sponsoren erhält man, indem man z.B. in Seniorenheime, Krankenhäuser, Rathäuser etc. geht.

c) Musiklehrer

Warum lässt ein Instrumentallehrer seine Schüler an einem Schülerkonzert teilnehmen ?

Die Schüler sollen Vorspielerfahrung sammeln, auf ein Ziel hin üben (Motivation). Es ist ihm innerhalb der Musikschule aber auch wichtig, dass er dadurch Präsenz und Leistung zeigt und damit als „engagierter“, guter Lehrer gilt.

Warum schickt ein Lehrer seine Schüler nicht zu einem Schülerkonzert ?

Vielleicht bringen seine Schüler nichts zustande, weil er vermutlich kein guter Lehrer ist oder er traut sich bzw. seinen Schülern nicht zu, sich im indirekten „Wettbewerb“ eines solchen Schülerkonzerts zu behaupten.

Ein großes Problem für das Zustandekommen eines gelungenen Konzerts ist häufig die mangelnde Kommunikation der Lehrer untereinander und der meist sehr ausgeprägte Individualismus derselben.

Da viele Instrumentallehrer an mehreren Musikschulen tätig sind bzw. die Musikschule nur eines ihrer Standbeine ist, identifizieren sie sich nur bedingt mit dieser Institution.

d) Programmgestaltung / Organisation / Werbung

Diese Aufgabe obliegt in den meisten Fällen der Schulleitung als Veranstalter selbst. Geworben werden kann in der eigenen Musikschulzeitung, der Tageszeitung, durch Handzettel und Plakate, evtl. auch wirksamer durch Schüler selber.

Da es sich nicht um Profis handelt, steht das Programm häufig erst in letzter Minute fest. Abgabefristen werden von Lehrern u.U. aus o.g. Gründen überschritten. Absagen seitens der Organisatoren wirken auf einen Schüler eher demotivierend. Dadurch wird das Programm nicht selten viel zu lang. Erträglich sind 45 - 60 Minuten ohne Pause oder 90 (50 + 40) Minuten mit Pause inklusive Erfrischungen. Damit das Publikum nicht während der Pause geht, könnte man von vornherein zwei kürzere Konzerte mit weniger Publikum veranstalten.

Kleinere Kinder können maximal 20 Minuten stillsitzen, darüber hinaus wird ihnen „langweilig“. Abhilfe könnte beispielsweise ein Fragebogen schaffen mit Rätsel- oder Quizfragen schaffen, die sich nur durch aufmerksames Zuhören lösen lassen und für die es am Ende etwas zu gewinnen gibt. Eine andere Möglichkeit wäre, die jüngeren Kinder – ähnlich wie in einem Familiengottesdienst – nach einer Anfangsphase hinauszuführen, wo sie z.B. einen Tanz einstudieren, den sie dann am Ende mit dem entsprechenden Stück im Programm aufführen dürfen (ebenso geht Singen, Basteln, Malen, Verkleiden etc.).

Ein gemeinsam musiziertes Stück am Ende – womöglich mit Pressefoto – trägt dazu bei, dass keiner vorzeitig geht.

Der Wettbewerbsgedanke wird oft geschürt durch eine nach Alter und Können gestaffelte Programmreihenfolge (häufig sogar mit Altersangabe). Sinnvoller ist es, nach Inhalten zu ordnen. Oder man überlässt das Programm wirklich dem Zufall durch Losverfahren, an dem sich gern die Jüngeren beteiligen.

Eine Moderation, die den roten Faden durch das Programm zieht, wäre von Vorteil. Gibt es zufällig mehrere Beiträge des gleichen Instruments, ließe sich dies leicht zum Thema machen. Lehrkräfte könnten daran beteiligt sein. Überhaupt sollten diese vielleicht reihum mehr in die Vorbereitung einbezogen werden. Es könnten neue Ideen und Konzepte ausprobiert werden und bestenfalls ein Wettbewerb unter den Lehrern entfacht werden „wer vermittelt Musik am besten?“

4. Methoden der Musikvermittlung

a) Atmosphäre / Raum

Die Atmosphäre eines Konzerts beginnt schon beim Betreten des Vortragsraumes oder im Foyer. Im Mittelpunkt sollte immer die Musik stehen, jedoch kann ein Konzert, bei dem viele Sinne angeregt werden, zu einem Erlebnis werden. Die Barriere zwischen Podium und Parkett wird so abgebaut. Durch neue Hörsituationen wird die Aufmerksamkeit des Publikums gesteigert.

- Musizieren / Proben im Foyer oder auf der Bühne
- Ausstellung von Bildern, Texten, Requisiten passend zum Programm
- Instrumente können ausprobiert werden
- Programme werden verteilt von „Akteuren“
- Düfte erfüllen den Saal, sofern sie einen Bezug zum Programm haben
- Der Saal bzw. Sitzordnung wird passend zum Programm umgebaut (z.B. Manege)
- Kinder sitzen auf Bodenkissen/Matten vorn, Erwachsene hinten (Sichtverbesserung)
- Dekoration auf der Bühne durch Bild, Dia, Requisite
- Musiker spielen nicht nur auf der Bühne, sondern im Raum verteilt oder bewegen sich
- Wandelkonzert durch verschiedene Räume
- Nutzung außergewöhnlicher Räume wie Fabriken, Museen, Gewächshäuser etc.

b) Moderation / Programm

Die Moderation eines Konzerts sollte immer im Dienste der Musik stehen nach dem Grundsatz „weniger ist mehr“. Sie will daher gut durchdacht sein, kann von einer Person oder mehreren durchgeführt werden (evtl. auch mit Protagonisten).

Spannungshöhepunkt eines Konzerts ist der Anfang. Das gesprochene Wort kann diesen leicht zerstören. Eindrucksvoller ist der Beginn mit Musik, einer Improvisation, dem Einmarsch der Musiker etc.

Aufgaben der Moderation:

- Zusammenhänge der einzelnen Werke und damit einen roten Faden herstellen
- Optimal: Einbettung des Programms in eine Geschichte oder ein übergreifendes Thema
- dem Publikum „Hörbrücken“ verschaffen
- keine musikwissenschaftlichen Vorträge halten, sondern einen Bezug zum Alltag finden
z.B. kleine Begebenheiten aus dem Leben des Komponisten
Interessantes über die Entstehung oder eine Besonderheit des Werkes
Gedicht oder Prosatext einfügen
- Publikumsaktionen durchführen bzw. dirigieren

Will man die ausführenden Schüler öffentlich interviewen (Fragen stellen über das Werk, das Instrument oder Persönliches) oder sie Fragen aus dem Publikum beantworten lassen, sollte man dies vorher absprechen. Zur Auflockerung könnten die Schüler sich oder ihre Mitspieler auch selbst vorstellen mit außermusikalischen Hobbys, Lieblingspeisen etc.

Je nach Umfang empfiehlt es sich, einen genauen Ablauf- und Zeitplan zu erstellen und gegebenenfalls durchzuprobieren.

c) Publikumsaktionen

Wozu?

- Musik wird tiefer erfasst, je mehr Sinne angeregt werden
- Barrieren werden abgebaut, Gemeinsamkeiten aufgebaut
- Auflockerung der (manchmal zu angespannten) Atmosphäre
- Stärkung der Aufnahmefähigkeit und Konzentration

Wie?

- Bodypercussion bzw. Tanz oder Bewegungen vom Platz aus
- Evtl. nur Kinder auf die Bühne schicken, um etwas zu machen
- Gemeinsames Singen (z.B. Kanons), evtl. Text vorher verteilen
- Gemeinsames Musizieren (evtl. mit Selbstbauinstrumenten, Schlüsselbund o.ä.)
- Eltern malen etwas auf den Rücken ihrer Kinder oder umgekehrt
- Pantomime zur Musik

Grundsätzlich darf man seinem Publikum auch etwas zumuten, d.h. die Aufgaben sollten nicht zu leicht sein, evtl. müssen sie eben kurz einstudiert werden.

Beispiele: Tanzlied „Bella Bimba“ (f. 3 Sopranblockflöten): dazu „Bodypercussion“
Kanon „Rock My Soul“ (f. 3 Sopranblockflöten): dazu „Winterliche Bewegungen“
T.Arbeau: „Branle des Chevaux“ (Renaissance-Tanz): dazu Schlüsselbund im Refrain

d) Visuelles

Auch hier gilt: Nicht von der Musik ablenken, sondern sie vertiefen.

- Bilder als Ergänzung zur Musik (Entstehung, Stimmung, Epoche)
- Filmausschnitt oder Video
- Selbstgemalte Bilder der Schüler
- Seifenblasen
- Schattenspiel
- Verkleidung, Kostümierung der Schüler
- Lichteffekte (buntes Licht, hell-dunkel, Kerzenlicht)
- Bunte Tücher, Federn, Bilder, Dekoration, Gegenstände
- Graphische Notation darstellen bei zeitgenössischer Musik

Beispiele: C. Debussy: Arabesque Nr.1 u . Reverie (f. Klavier): dazu Seifenblasen
E. Grieg : "Morgenstimmung" Wechselspiel Oboe/Flöte: dazu gelbe/rote Federn
W.A. Mozart: Flötenquartett D-Dur, KV 285, Adagio: dazu Federn

e) Zeitgenössische Musik

Relativ selten findet sich zeitgenössische Musik im Programm eines Schülerkonzerts. Dabei sind gerade Kinderohren sehr aufgeschlossen für Experimentelles und Geräusche. Lebende Komponisten setzen sich darin mit Gegebenheiten der heutigen Zeit auseinander, die jeder gut nachvollziehen kann. Erläutert man die darin verwendeten Spieltechniken oder Besonderheiten, lässt sich Musik als Sprache oder Ausdrucksmittel verstehen. Auch Schüler komponieren manchmal (heimlich) kleine Stückchen. In ihrer Unbefangenheit und Phantasie sind die Jüngeren dabei den Älteren häufig überlegen. Wird eine solche Eigenkomposition vorgetragen, geht es plötzlich nicht mehr um die Ausführung von Musik, sondern um eine musikalische Aussage.

Literatur

Barbara Stiller/Constanze Wimmer/Ernst Klaus Schneider: „Spielräume Musikvermittlung – Konzerte für Kinder“, 2002 conbrio 1153, ISBN 3-932581-53-9

Bianca Wüsthube: „Achtung, Auftritt!“ Üben & Musizieren spezial Heft mit DVD Best.Nr. UM 5001
ISBN 3-7957-0524-X

Üben & Musizieren Heft 6 Dezember 2006/Januar 2007 „Musikvermittlung“ 2006 Schott Music

Einzelne Artikel in „Üben&Musizieren“

Heft 3/2000: Irene Vogt-Kluge: „Vorspiele-Weg von der Leistungsdemonstration-hin zum Musizieren...“

„ 4/1999: Karin Dasch: „Peter und der Wolf, Musikalische Projektarbeit im Klavierunterricht“

„ 4/1997: Christoph Richter: „Die Mitteilung der Musik - eine Aufgabe für den Instrumentalunterricht“

„ 2/1996: Bianca Wüsthube: „Lampenfieber oder nur erhöhte Temperatur? Vorspiele an der Musikschule“

„ 4/1995: Renate Klöppel: „Lampenfieber – was tun ?“

„ 2, 3, 4/1986: Martin Gellrich: „Motivationsprobleme des Instrumentalunterrichts“ / Motivationstests

Einzelne Artikel in der „nmz“

März 2007: Barbara Stiller: „Aufeinander zugehen, gemeinsam planen“

Juni 2005: Martin Tröndle: „Variation oder Invention? Was sollte, was kann Musikvermittlung leisten?“

November 2004: Theo Geißler: „Das Feld der Musikvermittlung weiter denken als bisher“

Mai 2003: Barbara Stiller: „Musikvermittlung – kein Zauberwort“

„Klasse Musik“: Schott-Verlag

„Musikpraxis“: Musik u. Bewegung in Kindergarten, Musik- u. Grundschule, Fidula-Verlag

„Das Orchester“ Heft 9 2003 Schwerpunktthema Musikvermittlung (mehrere Artikel)

Heft 10/2002 Maja Ellmenreich: „Audience Development“

„Diskussion Musikpädagogik“ Heft 28, 4.Quartal 2005, Junker Verlag, Bestellnr. 7328

Sabine Germann: „Zukunftsmodell Konzertpädagogik“, 2006 Pfau-Verlag, ISBN 3-89727-342-X, ISBN 978-3-89727-342-9

Juliane Ribke/Michael Dartsch: „Gestaltungsprozesse“, 2004 conbrio 1160, ISBN 3-9325-81-60-1

Stefan Liebing: „Ehrenamt Musik“, 2004 conbrio 1161, ISBN 3-932581-61-X

Karin v.Welck/Margarete Schweizer: „Kinder zum Olymp!“, 2004 Wienand Verlag Köln, ISBN 3-87909-829-8

Hiekel (Hrsg.): „Musik inszeniert“, Präsentation u. Vermittlung zeitgenössischer Musik, 2006 Schott Verlag, Bestellnr. ED 9928

Klaus Schneider: „Lexikon Programmusik“, 1999 Bärenreiter

Bd.1 „Stoffe und Motive“ ISBN-10:3761814313, -13:978-3761814314

Bd.2 „Figuren und Personen“ ISBN –10: 3761814976, -13:978-3761814570

Jeunesses Musicales Deutschland: „Konzerte für Kinder – eine Zukunftsaufgabe für Orchester“

Dokumentation Fachtagung 16./17. Mai 2002, Oktober 2002

Jeunesses Musicales Deutschland: „Musik ist im Spiel“, DVD, 2002

www.musikvermittlung.net Homepage Studiengang 2002-2004 Hochschule für Musik Detmold

www.hfm-detmold.de/studium/details/musiverm.html